

# Die Falle

David Pawn

Copyright © 2013 Michael Siedentopf

Dieter erhob sich schwerfällig vom Küchentisch. Seine Frau Gerlinde begann, das Geschirr abzuräumen. Sie dachte daran, dass heute ein guter Tag dafür war, alles endlich hinter sich zu bringen. Natürlich war eigentlich ein Tag so gut wie jeder andere, aber eine innere Stimme sagte ihr, dass nun die Zeit gekommen war, es zu Ende zu bringen. Sie war jetzt 44. Früher hatte man sie als schlank bezeichnet und war von ihrem hübschen Gesicht angetan gewesen. Heute war nur ihr knochiger Körperbau noch erhalten. Sie wirkte überall kantig, weibliche Rundungen waren völlig in den Hintergrund getreten. Das Gesicht war an den Augen und in den Mundwinkeln bereits von ausgeprägt tiefen Falten gekennzeichnet, die Wangenknochen sprangen harsch hervor, so dass sie einen dauerhaft verbissenen Eindruck beim Betrachter hinterließ. Ein langes, oft anstrengendes Hausfrauendasein hatte sich tief im Gesicht eingegraben.

Seit ihr Sohn Dennis erwachsen war, langweilte sie sich am Tage. Früher hatte er ihr immer ausreichend Arbeit gemacht, mehr noch, oft war ihr der Stress von Hausarbeit und Kinderpflege einfach zu viel gewesen. Jetzt aber vermisste sie all das. Und Dieter, ihr Mann, verstand es schon lange nicht mehr, ein wenig Freude in ihr Herz zu zaubern.

Dieter war zwei Jahre älter als seine Frau. Er arbeitete als Konstrukteur in einem kleinen Maschinenbaubetrieb. Das Geld, das er am Monatsende mit nach Hause brachte, reichte aus, um die kleine Familie zu ernähren. Man hatte es sich leisten können, hin und wieder die eine oder andere Anschaffung zu tätigen, fuhr einen soliden Mittelklassewagen, als Jahreswagen günstig gekauft. Den Urlaub hatte man zumeist in Italien, Ungarn oder Spanien verbracht. Einmal aber hatte das Ersparte auch für Ägypten ausgereicht.

Dieter war einst schlank und mit dunklen Locken gesegnet gewesen. So sah er auf dem Hochzeitsfoto aus, das neben der Jahresuhr auf dem Buffet stand. Heute aber hatte er nur noch einen kleinen Haarkranz auf dem ansonsten kahlen Schädel, und ein kleiner Bauch wölbte sich über den Gürtel der Hose. Auch ihn hatte die Schönheit im Laufe der Jahre schnöde verlassen.

Man ließ sich zu zweit auf der etwas abgeschabten Couch nieder. Gerlinde wollte bereits seit einem Jahr eine neue, aber Dieter wollte erst einen neuen Fernseher kaufen. Der

Abstand zwischen den beiden Eheleuten hätte noch für eine dritte Person zwischen ihnen Platz gelassen. Sie saßen nebeneinander wie Fremde auf einer Bank im Park.

Wie an jedem Abend griff Dieter zur Programmillustrierten. Er wusste genau, was ihm heute Abend von den einzelnen Sendern angeboten wurde, doch er schlug das regenbogenbunte Blatt auf und überzeugte sich noch einmal.

„Na, was willst du sehen?“ Eine rhetorische Frage, denn Gerlindes Antwort war für Dieters Programmentscheidung belanglos. Grundsätzlich entschied er, was Gerlinde zu interessieren hatte.

„Kommt denn was Interessantes?“ Die Gegenfrage, auf die Gerlinde eigentlich auch keine Antwort erwartete. Das Fernsehen interessierte sie nicht. Wie gern wäre sie wieder einmal ins Theater gegangen oder einfach in ein gemütliches Restaurant. Aber danach fragte Dieter sie nie.

„Ich werde mir den alten Film ansehen“, antwortete Dieter und griff nach der Fernbedienung. „Um zehn gibt es dann noch Sport.“

Natürlich war Sport das Letzte, was Gerlinde interessiert hätte. Den alten Film mit Peter Alexander hatte sie bestimmt auch schon einmal gesehen.

„Ich werde noch ein bisschen stricken“, kommentierte Gerlinde folgerichtig die Programmauswahl ihres Mannes und ging zum Schrank hinüber. Ja, heute würde sie sich von Dieter trennen, diese Entscheidung stand felsenfest.

Mit dem Strickzeug bewaffnet, kehrte sie an ihren Platz zurück. Sie strickte einen Pullover für Dennis. Es war ein dunkelgrüner Pullover mit der ziegelroten Aufschrift „No. 1“ auf Brust und Rücken. Dieter war überzeugt, Dennis würde das Ding scheußlich finden, doch er enthielt sich jeden Kommentars. Er hatte es vor 15 Jahren aufgegeben, mit seiner Frau zu streiten. Seit jener Zeit war der Abstand auf der Couch zwischen ihnen entstanden und konstant geblieben. Aber der Abstand ihrer Herzen war ständig größer und größer geworden.

Zuerst war es nur ein dumpfes Desinteresse gewesen, das sich wie ein dichter Nebel über ihre Liebe gelegt hatte. Dann war langsam, aber beharrlich Hass daraus geworden. Immer stärker überkam Gerlinde die Gewissheit, dass sie viele gute, wertvolle Jahre ihres Lebens einem Mann geopfert hatte, der sich nur für sich selbst und das Fernsehprogramm interessierte. Als ihr dies zum ersten Mal bewusst wurde, hätte sie Dieter beinahe sofort umgebracht, doch es gelang ihr noch rechtzeitig, ihren Hass zu zügeln. Sie hatte sich Bücher besorgt und sie ausgiebig studiert. Jetzt war sie bereit, ihren Plan auszuführen.

Gerlinde ließ ihre Stricknadeln klappern. Sie dachte an Dennis. Als der Junge geboren wurde, war er das schönste Baby gewesen, das sie je gesehen hatte. Das allerschönste an

ihm waren seine tiefblauen Augen gewesen. Sie hatten schon damals so schelmisch in die Welt geblickt.

Dennis war gewachsen, hatte sie manche Nacht an dem kleinen, weißen Bettchen wachen lassen, wenn er mit hohem Fieber nicht einschlafen konnte. Aber er hatte ihr auch viel Freude gemacht. Seine ersten Schritte, seine ersten Laute es war eine so glückliche Zeit gewesen.

Das Kind hatte Dieter und sie noch miteinander verbunden, es war die letzte Brücke gewesen, auf der sie hatten zueinander gelangen können. Als Dennis das Haus verlassen hatte, war auch diese Brücke eingestürzt.

Jetzt saß Gerlinde strickend auf der Couch und murmelte leise vor sich hin. Gewiss nahm Dieter an, sie würde Maschen zählen. Vielleicht nahm er es aber auch gar nicht wahr. Er bemerkte seine Frau schließlich sonst kaum.

Aber Gerlinde zählte keine Maschen. Es war eine Mischung aus verstümmeltem Griechisch und Lateinisch, durchsetzt mit Lauten einer längst vergangenen vorsprachlichen Zeit, was Gerlinde da beim Stricken vor sich hin murmelte. Sie sprach diese unverständlichen Sätze leise, aber bestimmt aus, wissend, was jede einzelne Silbe bedeutete, wissend, wohin es führen würde, was sie tat.

Die Zeit floss träge dahin. Die beiden Eheleute wechselten aus alter Gewohnheit ein paar Worte miteinander. Nicht dass einen der beiden wirklich interessiert hätte, wie es dem anderen ging, aber es gehörte zum guten Ton, sich nach den Ereignissen des Tages zu erkundigen. Hätte Gerlinde erzählt, sie habe heute mit allen Männern aus dem Haus gleichzeitig gebumst, hätte Dieter auch nur „Ach ja“ gebrummelt und weiter in die Röhre gestarrt.

Die Leere zwischen den beiden war spürbar, fast wie eine Mauer, die sie im Laufe der Jahre zwischen sich errichtet hatten. Sie war erbaut worden auf der Couch in der Lücke zwischen ihren Plätzen. Das Baumaterial war Desinteresse und Unverständnis. Es war ein hartes Material, härter als Beton.

Als der Film zu Ende war, entschied sich Gerlinde, ins Bad zu gehen. Sie sei müde, erklärte sie.

Dieter konnte sich nur an wenige Abende in den letzten Jahren erinnern, an denen er den Satz „Ich bin so müde“ nicht gehört hatte. Es war Gerlindes Weg, Dieters lieblosem Sex zu entgehen, bei dem sie weniger Zärtlichkeit empfang als eine aufblasbare Sexpuppe.

Gerlinde ging ins Bad und bereitete sich auf die Nachtruhe vor. Dieter hörte erst ein plätscherndes Geräusch im Toilettenbecken, dann rauschte eine Weile das Wasser, und schließlich vernahm er das Gurgeln seiner Frau.

Der Ansager wünschte den Zuschauern viel Vergnügen bei der nun folgenden Fußballsendung. Man würde ausführliche Berichte von allen Spielen des Tages bringen. Dieter stellte fest, dass er seit zwei Jahren nicht mehr auf dem Fußballplatz gewesen war. Früher war er Gast bei allen Heimspielen seiner Mannschaft gewesen.

„Mit wem sprichst du?“, ließ sich Gerlinde Vernehmen, die aus dem Bad zurückkehrte.

Dieter schreckte zusammen. Er hatte laut gedacht. Das sagte er auch seiner Frau, die den Kopf schüttelte, als sei er ein dummes Kind.

„Mit dir kann ich schließlich nicht reden“, dachte Dieter boshaft. Er hatte es seit Jahren auch nicht mehr versucht. Aber das zuzugeben, war er nicht bereit.

„Ich gehe jetzt ins Bett“, sagte Gerlinde und küsste Dieter flüchtig auf die Wange. „Kommst du auch bald?“, fragte sie noch ohne wirkliches Interesse.

„Wenn das hier zu Ende ist“, antwortete Dieter und deutete auf den Fernsehschirm. Gerade wurde ein Freistoß vorbereitet.

„Gut“, stimmte Gerlinde zu. Sie ging hinaus und schloss hinter sich die Tür.

Im Schlafzimmer angekommen vollendete Gerlinde ihr Werk, das sie vor dem Fernsehschirm begonnen hatte. Sie stieß zwei kurze, hohe Quietschlaute aus, denen ein kollerndes Geräusch wie von rollenden Felsen aus dem Korridor antwortete. Gerlinde dachte darüber nach, ob Dieter wohl nachsehen würde, was da im Korridor passiert war, doch sie glaubte fest, Dieter würde viel zu sehr fürchten, ein Tor zu verpassen, als dass er wegen ein bisschen Lärm seinen Platz auf der Couch verließ.

Gerlinde blieb ruhig und entspannt liegen. Sie hatte es getan. Nun musste sie abwarten, warten, ob Dieter in die Falle tappen würde.

Nachdem sie Fußballberichterstattung geendet hatte, erhob sich Dieter von der Couch. Er löschte das Licht im Wohnzimmer und wartete dann einige Sekunden, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Er verspürte keine große Lust, im Finstern gegen den Tisch oder einen Stuhl zu laufen, um am Ende zu stürzen. Erst als er die Umrisse der Möbel im Zimmer deutlich erkennen konnte, setzte Dieter sich in Bewegung. Sein Ziel war das Badezimmer.

Als er in den Flur trat, stutzte er einen winzigen Moment. Es war die Zeitspanne, die sein Unterbewusstsein nutzte, ihm zu sagen, dass da im Flur etwas nicht stimmte, ehe sein Verstand feststellte, das sei Unsinn.

Natürlich war da etwas anders. Mitten im Flur breitete sich eine dunkle Fläche aus. Es war, als werfe ein rundes Objekt in der Dunkelheit zusätzlich einen Schatten auf den Boden. Diese absolut schwarze Fläche war kreisrund und hatte einen Durchmesser von fast zwei Metern. An den Rändern erschien sie etwas ausgefranst.

Dieter ignorierte die Warnung des Unterbewusstseins. Es war Nacht, in der Nacht sah man manchmal verrückte Dinge. Es waren optische Täuschungen, Schattenspiele.

Dieter ging in Richtung Bad, dabei ging er an der dunklen Fläche dicht vorbei. Im Bad tat er das, was er jede Nacht vor dem Zu-Bett-Gehen dort tat. Er entleerte seine Blase, wusch sich und putzte die Zähne. Auf das Gurgeln, das seine Frau nie ausließ, verzichtete er. Gurgeln nützte seiner Meinung nach nur den Herstellern von Mundwässern.

Dann kehrte Dieter aus dem Bad zurück. Er ging in Richtung Schlafzimmertür, wobei er die schwarze Fläche überqueren wollte. Als er direkt vor ihr stand, zögerte er einen winzigen Moment. Vielleicht hatte er noch einmal eine Warnung seines Unterbewusstseins erhalten, vielleicht war es auch nur ein Reflex. Wenn ein Teil von Dieters Hirn eine Warnung ausgesandt hatte, so ignorierten die anderen Teile seines Hirns sie und kehrten zur Routine zurück. Er tat den entscheidenden Schritt in die Fläche hinein.

Dann stürzte Dieter. Er fiel in einen endlosen schwarzen Tunnel, der mitten im Korridor seinen Anfang nahm. Der Tunnel verschlang ihn mit dichter, beinahe greifbarer Schwärze. Dieter fiel in einem Zustand zwischen Leben und Tod. Als er es begriff, schrie er verzweifelt auf, doch niemand war da, ihm zu helfen.

Dieter fiel, schrie und wartete darauf, aufzuschlagen.

Gerlinde hörte Dieters Schrei. Er durchflutete sie wie eine warme Welle des Glücks. Sie hatte es geschafft, sie hatte Dieter abgeschüttelt. Jetzt würde sie ein neues Leben beginnen können. Natürlich musste sie Dieter in den nächsten Tagen als vermisst melden, um keinen Verdacht zu erregen. Aber niemand würde ihn finden. Sie musste lediglich die Bücher in den Tunnel werfen und diesen noch verschließen. Gleich morgen in aller Frühe würde sie das hinter sich bringen.

Bei diesem Gedanken schlief Gerlinde mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen ein.